

Eröffnungsrede zur  
Ausstellung von Silvia Sinha  
am 13. September 2019  
Im Atelier Kirchner

Liebe Gäste, liebe Freunde und Freundinnen der Fotografie, liebe Silvia,

herzlich willkommen zu Silvia Sinhas Ausstellung "Die abgewandte Seite der Stadt", die wir heute zum vorläufigen Ende eines langen und trockenen Sommers gemeinsam eröffnen. Vielleicht stehen wir ja am Anfang eines schönen und klimaneutralen Spätsommers.

Man mag es kaum glauben, wie viele dieser abgewandten Seiten unserer Stadt Silvia Sinha noch entdeckt hat! Und das fünfzig Jahre nach Janos Frecots monumentaler Arbeit über die Brandmauern Berlins, denn Silvia hat ihre Serie erst 2012 begonnen und hoffentlich auch noch weiterverfolgt, denn ihre neuesten Arbeiten – hier in einer kleinen Broschüre zu sehen – gehen in eine eher abstrakte, minimalistische Richtung der Betrachtung von Innenräumen.

Hier und heute aber zeigt sie eine Auswahl von farbigen Digital-Fotografien, die das Thema von Brandwänden und unverhofften Einblicken in Lücken und Zwischenräume zwischen den Häusern umkreisen. Mit ihren vorwiegend im Hochformat aufgenommenen Fotografien schneidet sie sich genau die Stücke heraus, die am reinsten die Begegnung der Baukörper wie einen Tanz um die vielfach gebrochene Senkrechte der Architektur inszenieren. Fern ab jeglicher Hinterhofromantik mit spielenden Kindern und Teppichstangen....

Der genaue Ort der Aufnahmen – wir wissen, es ist Berlin – verliert in dieser Betrachtung seine Bedeutung. Dennoch gibt Silvia Sinha diesen Bildern topographische Hinweise mit auf den Weg, vielleicht gerade weil viele dieser Situationen nicht mehr auffindbar, also abgerissen oder zugebaut sind. Handelt es sich dabei doch um ein im Verschwinden begriffenes Phänomen, lange Zeit stadtbildprägend in beiden Hälften Nachkriegs-Berlins, heute eher überraschend durch Abrisse im Bestand für kurze Zeit sichtbar.

Was aber ist das Substrat dieser Fotografien? Es sind die Brandmauern der Berliner Mietskasernen, die eigentlich unsichtbaren und fensterlosen Brandschutzwände, die sich senkrecht zum Straßenverlauf in die Tiefe der Grundstücke erstrecken.

Denn von allen möglichen Arten ein Haus zu bauen, - die kindliche Vorstellung eines Würfels mit Tür und Fenstern auf allen Seiten und einem Dach darüber findet ja nur als Eigenheim statt – hatte sich im hochverdichteten Berlin der Gründerzeit eine Spezialform flächendeckend durchgesetzt: das kasernenartige Langhaus. Die Ironie dabei ist, dass ausgerechnet die langen Seiten als fensterlose Brandwände ausgeführt sind, lediglich die schmale Front zur Straße und die engen Höfe für Fenster in Betracht kamen. Schmale Grundstücke von hundert und mehr Metern Länge wurden so mit vielen Höfen in die Tiefe bebaut, bis sie am Ende wieder auf eine Brandmauer trafen – damit auch Straßen gespart, die die Stadt hätte bauen müssen.

Die Bomben des zweiten Weltkriegs und kaum weniger vernichtend die Stadtplaner und Stadterneuerer von Weimarer Republik, dem dritten Reich der Nationalsozialisten und beiden Nachkriegsstaaten Deutschlands haben im Sturm auf die Festung Stadt die geschlossenen Verhältnisse der alten Bauordnung zerschlagen und alle Utopien durcheinandergewirbelt.

Die Bruchstellen und Abrisskanten dieses Sturms der Geschichte hat Silvia Sinha hier zu einem absurden Theater sprechender blinder Wände versammelt. Und dabei den Vordergrund des Lebens in den alten Häusern mit Bedacht abgeschnitten: keine Mülltonnen, keine Jägerzäune um Birkenhaine, keine Autos oder Passanten beleben die Szenerie. In ihrem Lakonismus und bei aller formalen Strenge auch gekonnten Leichtigkeit erinnern mich diese Fotografien an Reinhard Lettaus wunderbare Kurzgeschichte "Schwierigkeiten beim Häuserbauen", die ich Dir, liebe Silvia, hiermit ans Herz legen möchte, wenn Du sie nicht schon auswendig hersagen kannst. Reinhard Lettau, geboren 1929 in Erfurt, wäre diese Woche 90 Jahre alt geworden. Ein Anlass ihn wieder zu lesen, wenn es denn eines solchen bedarf; gute Gründe gibt es genug.

Aber zurück zu Silvia Sinha. Wie so viele, die hier in den letzten fünf Jahren ausgestellt haben, ist sie auf verschlungenen Pfaden zur Fotografie gekommen. Geboren 1960 in Wiesbaden arbeitete sie zunächst als Übersetzerin, ehe sie sich ganz auf das Wagnis der freien und künstlerischen Fotografie einließ. Schon Ende der 80er Jahre hatte sie als Autodidaktin begonnen, sich in der Fotografie auszubilden. Über die dokumentarische Zusammenarbeit mit anderen Künstlern fand sie ihren Weg, den sie ab 2006 mit eigenen Projekten beschriftet. Seit 2009 hat sie an vielen Ausstellungen teilgenommen.

2014 schließlich brachte uns Manfred Carpentiers Ausstellungsreihe "Berlin Photography" zusammen. Seither verfolge ich Silvias Arbeit aufmerksam und freue mich sehr, sie hier vorstellen zu können.

Wie immer sind alle Fotografien auch zu verkaufen, in kleinen Auflagen auf Fuji Crystal Archiv Papier ausbelichtet und auf Museumskarton aufgezogen. Einschließlich Passepartouts und Rahmen; Preislisten liegen aus. Bitte sprechen Sie uns bei Interesse an.

"Die abgewandte Seite der Stadt" ist vom 14. September bis zum 26. Oktober 2019 im Atelier Kirchner, Grunewaldstraße 15 (zw. U-Bahnhof Eisenacherstraße und U-Bahnhof Kleistpark), erster Hof, Seitenflügel links, in Berlin Schöneberg zu sehen.